

Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden.

Mit Königlich Württemberg'scher allergnädigster Genehmigung.

Nr. 88.

Mittwoch den 1. Novbr. 1843.

Mögen auch Gewitter toben,
Hindernisse mächtig drän'n,
Was beschlossen ist von Oben,
Das was seyn soll, das wird seyn.

Bekanntmachungen.

Hanweiler. (Gesäßweinverkauf.)
Unter der Kelter zu Hanweiler wird das
diesjährige Gesäßwein-Erzeugniß mit 8 bis 9
Alimern am

Freitag den 3. Novbr.

Nachmittags 2 Uhr im Lustreich verkauft,
wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Winnenden den 29. Oktbr. 1843.

Königl. Hofkammeramt,
Kornbeck.

Winnenden. Von einer neu etablir-
ten Glasfabrik habe ich

„Tafelglas erster Sorte“

zu äußerst billigem Preise in Commission er-
halten und empfehle solches hiemit sowohl in
ganzen Kisten, als einzelnen Tafeln den Her-
ren Glasermeistern zu gefälliger Abnahme mit
dem Bemerken, daß nicht leicht ein schöneres
und billigeres Glas sonst wo gekauft werden
kann.

C. F. Glock,
Kaufmann.

Stuttgart.

Ungefähr 1500 Stück 18zöllige Bretter sind
von der Sägmühle des N. Schwarz, bei Murr-
hardt, nach Stuttgart zu führen. Fußbezu-
gende zur Uebernahme dieses Accords wollen
sich mit Angabe des Preises wenden:

An F. L. Dienstbach,
Zimmer-Oberzunftmeister.

Rothenbühlporstraße Nro. 52 in Stuttgart.

Waiblingen. (Pförch Verkauf.)
Am Freitag den 3. v. M., Vormittags 11
Uhr, wird der Pförch auf dem Rathhause ver-
kauft.

Den 1. November 1843.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen. (Strickgarn Empfeh-
lung.) Der Unterzeichnete zeigt hiemit erge-
benst an, daß er wieder mit wollenem Strick-
Garn versehen ist und solches zu möglichst billi-
gem Preis abgibt.

Joh. Kämmler, Tuchmacher.

Waiblingen. Neue holländische Sä-
ringe sind wieder angekommen und billig zu
haben bei

Kaufmann Sirt.

Waiblingen. Unterzeichneter hat eine
ganz gute Lachen-Stande zu verkaufen.

Friedr. Börth, Schuhmachermstr.

Wittenfeld. (Geld-Antrag.)

Bei der Stiftungspflege sind 200 fl. gegen
gesetzliche Versicherung zum Ausleihen parat.

Stiftungspfleger Ruithardt.

Waiblingen. Das von mir erkaufte
Sieber'sche Haus kann bis Martini als
Miethe-Wohnung bezogen werden. Sollte sich
ein Kaufs-Liebhaber zu dem Hause zeigen, so gebe
ich es auch käuflich ab, aber ohne die Scheuer.

Den 1. Novbr. 1843.

Mangold,
Speisewirth.

Gemeinnütziges

Die Rebschere.

Seit einigen Jahren wird von manchen Weingärtnern in der von Stuttgart, besonders aber zu Untertürkheim, bei dem Schneiden der Reben eine sogenannte Rebschere gebraucht, die vor der gewöhnlichen Haxe viele Vorzüge besitzt. Die Vortheile der Rebschere bestehen hauptsächlich darin:

a) daß dieselbe eben so glatt abschneidet als wie die Haxe und daß jeder Weingärtner, der einige Gewandtheit im Gebrauche derselben erlangt hat, gut den dritten Theil weiter schneidet, als mit der Haxe;

b) daß der Schnitt weit sicherer geführt werden kann, als mit der Haxe, indem dem geschicktesten Weingärtner die letztere beim Ausschneiden eines Schenkels oder sonstigen Holzes doch hie und da ausglüht und ein fruchttragendes Holz, das am Stocke stehen bleiben sollte, verlegt oder ganz abschneidet.

c) Bei jungen Stöcken gewährt die Schere den weitern Vortheil, daß man den Stock abschneiden kann, ohne ihn zu beschädigen, indem er ruhig stehen bleibt, während bei dem Abwerfen mit der Haxe an dem Stock gezogen wird und unvorsichtige Weingärtner demselben entweder viele Wurzeln abreißen oder die Stange (Zweige) an demselben ganz verderben.

d) Kann ein Mann mit der Schere Tage lang fortschneiden, ohne daß die Hand ermüdet oder zu sehr angestrengt wird, weil dieselbe vermöge der zwischen den Schenkeln befindlichen Federn von selbst sich öffnet und durch einen leichten Druck das Holz abschneidet, was mit der Haxe viel anstrengender ist.

e) Kann mit der Schere viel reiner geschnitten werden, als mit der Haxe, und auch jedes kleine Reischen abgenommen werden. Auch ist

f) die Schere sehr brauchbar zum Herrichten von Rebschnittlingen, indem mit derselben in einem Tag noch einmal so viel Reben zugerichtet werden können, als mit der Haxe, weil der Schnitt viel geschwinder geschieht. Außerdem kann sie auch

g) zum Ausschneiden der Obpbäume benützt werden.

Beim Gebrauche muß die Schere stets so gehalten werden, daß das Messer immer oben und die Haxe unten ist.

Jeder Weingärtner, der einmal mit diesem Instrumente bekannt ist, wird die Nützlichkeit desselben gewiß einsehen und dasselbe nie mehr ablegen, wir glauben deswegen dasselbe sämt-

lichen Weingärtnern bestens empfehlen zu dürfen unter dem Bemerken, daß die Schlosser Mann und Neff in Untertürkheim solche Rebscheren das Stück zu 1 fl. 30 fr bis 1 fl. 45 fr. anfertigen. (Hoh. W.-B.)

Heut' und Morgen.

Des Nachts um zwölf begegnen Heut' und Morgen
Sich, stille schreitend, auf der Wechselbahn,
Und halten, uns, den Schlummernden, verborgen,
In gleicher Zwiesprach' unter'm Himmel an.

Da fragt der Morgen: welche soll ich strafen,
Und welchen reichen den verdienten Lohn?
Wen hältst Du reis zum langen tiefen Schlafen?
Wirgt, ihn die Hütte? Herrscht er auf dem Thron?

Und leise flüsternd nennt das müde Heut
Die, welche reis zu Lust und Schmerzen seyn,
Und dieses Morgen trägt dann ab' die Leute
In's Zeitenbuch mit sicherem Griffel ein.

Und schreitet fort und fragt zu jeder Stunde
An Hütten und an Prunkpalästen an,
Bringt Manchen lang' ersehnte Freudenkunde
Und Manchen Straf- und Todesstunde dann.

Forscht selber nun nach Menschenthun und Leben,
Und wägt die gute, wägt die böse That,
Frägt, wo die Herzen hoffen oder beben,
Und was gestreut wird als der Zukunft Saat.

Dann, wenn es All' erforschet und erwogen,
Und tief als Heut' in jede Brust gesch'n,
Bespricht es wieder unter'm Sternbogen
Sich mit dem Morgen, was uns soll gesch'e'n,

Biblisches und Mithologisches.

1. Loth's Weib.

Zur Säule ward bei Sodoms Feuerbade
Für ihre Neugier Dame Loth,
Träf immer ein dies Loos, mein Gott!
Was gäbe dies für eine Colonnade!

2. Sonst und jetzt.

Zum Orkus stieg einst Orpheus nieder,
Und forderte die Gattin wieder.
Jetzt stürzte Mancher gern sich in der Hölle
Schooß,
Wird' er dadurch der theuren Ehehälfte los!

Curiosum über die französischen Marschälle.

Es gibt in der politischen Geschichte oft auffallende Zusammenstellungen und Wiederholungen, welche dem Gedächtnisse, das viele Zahlen und Namen behalten soll, zu einem Erinnerungsmittel dienen können. So erleichtert bei den französischen Marschällen seit der Revolution, deren es so viele und meistens mit Doppelnamen gab, die Zahl zwei sehr das Behalten: Zwei Marschälle wurden gefangen, beide in Deutschland, Victor 1807 bei Kolberg, und Gouvion St. Cyr 1813 in Dresden. Zwei Mal zwei Marschälle fielen vor dem Feinde, alle vier in Deutschland, Lannes 1809, Bessières, Duroc, Poniatowski 1813. Zwei Marschälle fielen durch Mordmord, beide in Frankreich selber, Brüne 1814 im Süden, und Mortier 1835 in Paris durch Fieschi. — Zwei Marschälle tödten sich selber, und zwar seltsam genug, beide aus dem Fenster stürzte; Berthier und Junot 1813; dieser im Bahnsinn, wahrscheinlich in Folge eines in Portugal von einem hannoverschen Husaren erhaltenen Säbelhiebes am Kopfe. — Zwei Marschälle wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen, Ney in Frankreich 1815, und Mürat im Königreich Neapel 1815. Diese beiden werden seltsam genug von beiden Seiten der Verrätherei beschuldigt und des Abfalles mit vollem Rechte angeklagt; Mürat fiel von Napoleon ab 1814, und wieder von den Verbündeten 1815; Ney war die entscheidendste Stimme für Napoleons Absetzung im März 1814, und dann offenbar wieder ein Eidbrüchiger und Uebergänger von Ludwig XVIII. zu Napoleon im März 1815. — Zwei Marschälle wurden von Napoleon selber des Verraths an seiner und Frankreichs Sache im Jahre 1814 — ob aber mit Recht? — angeklagt: Augereau und Marmont. — Zwei Marschälle bestiegen Throne, und fochten dann gegen Napoleon, Mürat, der eigene Schwager, König von Neapel, und Bernadotte der Schwager seines Bruders, König von Schweden. Beide aber meinten es gegen ihn nicht eben sehr böse. — Zwei Marschälle, wenn man auch dem vor Napoleon schon berühmten Dumouriez diesen Titel nicht versagt, gingen vor dem Feinde zum Feinde über, Dumouriez und Bourmont — beide werden in Frankreich Verräther genannt, und waren den Bourbons eifrig ergeben. Wenn man will, kann man diesen zwei Marschällen noch zwei Generale beifügen, welche beide wiederum, seltsam genug, über die

Kriege Napoleons geschrieben haben — beide eigentliche Deserteure: Sarrazin; welcher 1810 von Bolougne nach England überging, und Jomini, welcher 1813 in Deutschland zu den Russen desertirte. Sarrazin diente aber nicht nur drei Herren nacheinander, Napoleon, den Engländern und den Bourbons, nachdem er 1814 nach Frankreich zurückgekehrt war, sondern hatte auch, wahrscheinlich um nicht der Bigamie angeklagt zu werden, zu gleicher Zeit drei angetraute Frauen, zwei in Frankreich und eine in England. Zwei französische Generale der Revolution, freilich ohne den Marschallstittel aber berühmter, als die später gemachten Marschälle, waren persönliche Gegner Napoleons, Vichegrü und Moreau beide saubren gegen ihn den Tod, Vichegrü im Gefängniß, erwürgt durch eigene oder gedungene Hand, Moreau 1813 in der Schlacht vor Dresden. Drei Mal zwei Marschälle wurden in Spanien von Wellington besiegt, und zwar jedesmal, wann und wo sie gegen ihn fochten. Junot bei Vineiro; Victor bei Talavera; Massena bei Busako, in den Linien von Torres Vedras, bei Fuentes d'Honor; Marmont bei Salamanca; Jourdan bei Vittoria; und Soult allenthalben, bei Oporto, in den Pyrenäen, an der Rivelle, bei Orthez, bei Toulouse. Wie viele Marschälle aber sonst noch der Fauigkeit gegen Napoleon, ja des Abfalles von seiner und Frankreichs Sache, oft wohl mit Unrecht, wie viele der unerhörten Minderungen (vorzüglich Junot und Massena), der unnützen Grausamkeit mit Recht beschuldigt werden, ist wegen der Menge nicht zu behalten. Wenige Namen sind rein geblieben. Nur die deutschen Namen (Elsasser) Rapp, Kellermann, Kleber und den schottischen Namen Macdonald trifft kein Flecken: weder der Verrätherei noch der Raubsucht.

Eine seltsame Sache.

Der gelehrte Reisende Adolph Delessert, welcher sehr schätzbare Notizen über Ostindien geliefert hat, sagte in einer Stelle, daß er nirgendwo so viele und so unverschämt listige Affen gefunden habe, als in der Stadt Salem, d. h. nahe bei Madras und in der ganzen Umgebung. Hier grassirt vornehmlich die Art: *Cercopithecus Feunus*, und weil es nach der Glaubensmeinung der Indier ein unerhörtes Verbrechen wäre, ein solches Thier zu tödten, oder auch nur zu verletzen und gewaltsam zu vertreiben, so vermehren sich die Bestien ungemein, und sind den armen Einwohnern eine ungläubliche Plage. Die Hin-

dothaner machen sich aber kein Gewissen daraus, diese unantastbaren Thiere als Mittel und Werkzeuge der Rache zu gebrauchen, die sie an einem verhassten Nachbar ausüben wollen. Für diesen Fall streuen sie nemlich Getreide und andere Körner auf das Dach desjenigen, dem sie einen empfindlichen Schaden zufügen wollen, und zwar des Nachts, wo dieser ahnungslos in den Armen des Schlafes liegt. Wenn nun am folgenden Morgen die Affen erwachen, und hie und da nach Futter suchen, entdecken sie gar bald die Spur der ausgestreuten Körner, welche sich vielfach in die Ritzen und Spalten des Daches verloren haben. Das hindert aber die vierbeinigen Rächer nicht, ihrer Beute um jeden Preis nachzujagen, daher sich alle Ziegel und Schindeln aufreißen, und oft ein ganzes Dach zerstören, um den gewitterten Fraß zu erlangen. Auf den Marktplätzen, wo sie ungestört herumhüpfen, sind sie die verschmiztesten Diebe und Gauner, und stippen mit ungläublicher Gewandtheit, trotz aller Vorsicht, mindestens jedesmal den Zehnt der daselbst befindlichen Früchte und Gemüse. Es ist aber bemerkenswerth, daß sie weder die Wohnhäuser noch die Gärten der Europäer behelligen, die sich dort angesiedelt haben, denn sie wissen es genau, daß sie dort mit Flintenschüssen empfangen, und jede Unbill mit Blut oder Leben büßen müßten.

Das verlassene Haus.

Nicht weit von der kleinen Stadt Barbacena, 50 Stunden von Rio de Janeiro, steht ein altes Haus, das früher einem gewissen Jose de Souza gehörte, der darin von seiner Frau und ihrem Liebhaber ermordert worden sein soll, und das Niemand zu betreten wagt, weil es nicht geheuer darinnen sein soll. Ein Engländer, der Brasilien bereisete, und die Sage recht wohl kannte, welche sich an dieses Haus knüpft, sah sich genöthigt, die Nacht in demselben zu verbringen, obgleich seine Begleiter sich gewaltig dagegen sträubten. Die Gesellschaft suchte sich das Zimmer aus, welches sich noch in dem wohllichsten Zustande befand, zündete noch ein großes Feuer an, bereitete ihre Mäntel aus, sträkte sich durch Grog und legten sich zum Schlafe nieder. Nachdem man eine Zeit lang geschlummert hatte, schrie einer der Diener laut auf und rief alle geistervertreibenden Heiligen zu Hilfe. Die ganze Gesellschaft erwachte und erblickte zu ihrem nicht geringen Entsetzen an den verlöschenden Kohlen des Feuers, eine Anzahl häßlicher Gespenster, die sich zu

wärmen schienen. Die Pferde, die sich in demselben Zimmer befanden, wurden im höchsten Grade unruhig. Obgleich es dem Engländer selbst nicht recht wohl zu Muth war, griff er doch nach einem mit Schrot geladenen Pistole und schoß unter die Gespenster, die mit gräßlichem Scheule aufsprangen. Eines kletterte an der Wand hinauf und wurde von dem Engländer herunter geschossen. Unterdessen hatten sich die Pferde losgerissen, die Diener und Führer liefen betend und jammernd umher, die Gespenster heulten, kurz, es war ein entsetzlicher Auftritt und es dauerte lange, ehe wieder Ruhe eintrat und Aufklärung zu erlangen war. Die Gespenster waren große Affen, welche in dem verlassenen Hause die Nacht über zuzubringen pflegten.

Ein alter Gefängnißwärter, der in den Jahren seiner Dinstzeit so manch ergreifenden Vorgang mit angesehen hatte, wurde einmal veranlaßt, sich zu besinnen, was ihm am meisten nahe gegangen sei. Er erzählte darauf eine ganz einfache Scene, die aber den Beweis für sein richtiges und zartes Gefühl lieferte. Bei dem letzten Besuche, den ein zum Tode verurtheilter Verbrecher von seiner Frau mit ihrem Kinde erhielt, das ein munteres kleines Ding war und schon zülich plauderte, fielen demselben die blanken Fesseln auf, die sein Vater an den Füßen trug. In seiner kindlichen Unschuld und Unwissenheit über den Zweck derselben, rief es plötzlich aus: „O Papa, Papa! was für schöne Sachen! Die hast du zu Hause niemals angehabt.“ — „Ich habe viel Schreckliches mit angesehen,“ fügte der alte Kerkermeister hinzu, „und manchen Schreckensschrei mit angehört in diesen Mauern, aber bis dahin noch keinen, der mich so wie ein Kind hätte weinen gemacht.“

Räthsel.

Die Arme streck ich Dir entgegen,
Und will, Du sollst der Ruhe pflegen;
Du siehst's mit einer Art Entzücken;
Allein Du kehrest mir den Rücken,
Und hast noch Freude, mich zu drücken.

Auflösung des Räthsels in No. 82.

G r o ß m u t h.